Juni 1930

5. Jahrg., Nr. 6



Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Kultusumlagen.

Das hessische Gesetz vom 14. Dezember 1928, das Besteuerungsrecht der Religionskörperschaften betreffend, trägt den mannigfachen wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Religionskörperschaften Rechnung, indem es mehrere Steuersysteme zuläßt. In allen Fällen wird jedoch die Reichseinkommensteuer bei der Aufbringung der Gemeindebedürfnisse den Hauptfaktor zu bilden haben. Dies gilt auch für die Klassensteuer.

Vermögens- und Realsteuern können nur Ergänzungen der Einkommensteuer bilden.

Die Kopfsteuer darf nur mäßig sein.

Die starke Progression der Reichseinkommensteuer kann mit ministerieller Genehmigung bei der Veranlagung der Religionsgemeindesteuer gemildert werden.

Zur Beseitigung außergewöhnlicher Härten beim Einzug der Steuer ist die Steuervertretung ermächtigt. Laut amtlichem Kommentar (Olt, Seite 121) hat sie selbstverständlich eine sachliche Prüfung des Falles vorzunehmen, **wobei sie die Verhältnisse des Pflichtigen und die finanzielle Lage ihrer Religionskörperschaft gegeneinander abzuwägen hat. U. E. ist bei dieser Abwägung insbesondere auch zu berücksichtigen, ob und inwieweit schon bei der Veranlagung der Religionsgemeindesteuer einer außergewöhnlichen Härte vorgebeugt worden ist, indem die Tarifsätze des Reichseinkommensteuergesetzes schon im Veranlagungsverfahren gemildert worden sind.**

Der Regel nach werden die Religionsgemeinden- und Religionsgesellschaftssteuern für 1930 auf Grund der Reichseinkommensteuern für 1928 erhoben. Die Reichseinkommensteuern für 1929 werden 1931 von den Religionskörperschaften veranlagt. Nach § 17, Abs. 5 des Einkommensteuergesetzes können die Kirchen- und Kultussteuern, die im Laufe eines Jahres fällig waren, bei dem Einkommen (nicht Steuern) in Abzug gebracht werden.

שתיקה כהודאה דמיא

„Stillschweigen bedeutet Einverständnis."

Nach diesem talmudischen Wort könnte uns eines Tages der Vorwurf gemacht werden, daß wir mit den Auslassungen einverstanden seien, welche in den „Mitteilungen des Hessischen Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden" (Deutsche Israelitische Zeitung, 47. Jahrgang Nr. 11 vom 22. Mai d. J.) gebracht werden, und welche sich teilweise gegen unseren Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens richten, bzw. sich mit unserem Landesverband beschäftigen. Wir werden deshalb zu unserem Bedauern auf die genannten Darlegungen eingehen müssen; aus drucktechnischen Gründen ist uns dies in der vorliegenden Nummer nicht mehr möglich. Wir werden die notwendige Erwiderung in der nächsten Nummer unseres Mitteilungsblattes bringen, erklären aber heute bereits, daß ein Teil der flüchtig gedruckten oder geschriebenen Auslassungen des Darmstädter Verbandes tatsächlich unrichtig und falsche Vorstellungen zu erwecken geeignet ist.

Die Schriftleitung.

Als

Nachtrag

zu unserem in der Mainummer des Mitteilungsblattes gebrachten Bericht über die Landesverbandstagung in Darmstadt geben wir die von Herrn Rosenstein, Bensheim, gemachten Ausführungen über die Verhandlungen betr. Inanspruchnahme des Art. 137 R. V. auf dessen Wunsch in der von ihm selbst niedergelegten Form wieder:

„Das Zugeständnis des Art. 137 R. V. an den Einheitsverband war für die Orthodoxie außerordentlich schwierig und war neben der Frage des Vetorechtes der schwerste Punkt der Verhandlungen. Allerdings sei gegenwärtig dieses Zugeständnis noch ohne praktische Bedeutung, da in Wirklichkeit noch keinem der beiden Verbände die Rechte des Art. 137 R. V. verliehen seien."

Wen trifft die Schuld am Brande des zweiten Tempels?

Von Rabbiner Dr. Heinrich Guttmann, Bingen.

Nach Josephus, Bellum VI, § 252 ff ging der Tempel zu Jerusalem gegen den Willen des Titus in Flammen auf. Diese Angabe wird von H. Graetz[1]) als richtig angenommen, und ist wohl die allgemein übliche Auffassung. Sie wird auch von Dubnow in seiner Jüdischen Geschichte (Bd. II, S. 461) [2]) vertreten. Sowohl Graetz wie Dubnow erwähnen die Ansicht eines Mönches, des Sulpicius Severus, aus dem 5. Jahrhundert, der die Behauptung aufstellt, daß Titus selbst den Befehl erteilt habe, den Tempel in Brand zu stecken. Dubnow geht auf die Frage nicht näher ein. Graetz führt in einer Anmerkung aus,[1]) daß die Angabe des Sulpicius Severus nicht glaubwürdig sei, da seine Begründung unrichtig sei.

J. Bernays[3]) untersucht die Angaben des Sulpicius Severus über die Ursachen des Tempelbrandes. Die Ergebnisse sind kurz zusammengefaßt folgende: Die Angaben des Josephus über die Brandursachen des Tempels und über die Menschlichkeit („Sentimentalität") des Titus sehen sehr unwahrscheinlich aus. Bernays untersucht aber nicht näher die Angaben des Josephus, sondern stellt ihnen andere Quellen entgegen. Der Dichter Valerius Flaccus schrieb sein Argonauten-Gedicht in den ersten Regierungsjahren des Vespasian. In diesem Gedichte verherrlicht er die Flavier, insbesondere den Sieg des Titus über Jerusalem. Er empfiehlt Domitian, den Sieg seines Bruders Titus zu besingen (Domitian schrieb nämlich mit Vorliebe Verse):

„. . . . Solymo nigrantem pulvere fratrem
Spargentemque faces et in omni turre furentem" (Arg. I, 13).

„Dergleichen Wendungen eines höfischen Dichters bedeuten nichts, und bedeuten viel. Nichts, wenn sie als direkte Zeugnisse für das wirklich Geschehene dienen sollen; viel, wenn es genügt, zu erfahren, was am Hofe gern gehört wurde" (Bernays, S. 51).

Der betreffende Text des Severus lautet: „Es wird überliefert, Titus habe vorher einen Kriegsrat berufen und beraten, ob er den so wertvollen Tempel vernichten solle. Einige meinten, man dürfe ein geweihtes Heiligtum, das alles Menschenwerk überstrahle, nicht zerstören, da seine Erhaltung zu einem Zeugnis römischer Milde, seine Vernichtung zu einem unauslöschlichen Makel der Grausamkeit gereichen müsse. Andere dagegen und Titus selbst stimmten dahin, gerade den Tempel müsse man vornehmlich zerstören, damit der Juden und der Christen Glaube vollständiger ausgerottet werde. Denn diese Glaubensarten, wenn auch einander entgegengesetzt, seien doch von denselben Urhebern ausgegangen. Die Christen seien aus den Juden entstanden; sei erst die Wurzel fortgeschafft, werde der Stamm leicht zugrundegehen. So wurde, nachdem durch den Willen Gottes die Gemüter aller entflammt worden sind, die Tempel zerstört . . . ."[4])

Die wesentliche Abweichung des Severus von Josephus bemerkt der Herausgeber des ersteren, Hieronymus de Prato, indem er sagt: „Es sei deutlich, daß Severus den Josephus nicht zu Rate gezogen habe; die Quelle jedoch, aus der diese dem Josephus widersprechenden Nachrichten ihm zuflossen, sei bisher nicht ermittelt." An einzelnen Beispielen weist nun Bernays nach, daß die Hauptquelle des Severus Tacitus war[5]), und Tacitus selbst berichtet unabhängig von Josephus, auf Grund anderer Gewährsmänner (über Juden z. B. Manetho, Apion usw.). Ueber die Tempelzerstörung sei der Gewährsmann des Tacitus Antonius Julianus, von dem bekannt ist, daß er von Tacitus befragt worden ist. Minucius Felix, einer der ältesten Kirchenväter, erwähnt ein Buch des Antonius Julianus, das jüdische Geschichte behandelt.[6]) Nach Tillemont und Bernays ist Antonius Julianus identisch mit Marcus Antonius Julianus, dem Statthalter von Judäa, der selbst im Kriegsrate des Titus gewesen ist.[7])

Wenn wir auch Graetz zustimmen müssen, daß die Begründung des Severus, Titus wollte mit den Juden gleichzeitig die Christen treffen, unwahrscheinlich ist, so genügt diese anachronistische Angabe in der Chronik des Severus nicht, sein gutes Quellenmaterial außer acht zu lassen.

Graetz versucht mit einem logischen Argument nachzuweisen, daß Titus den Tempelbrand nicht verursacht habe: „Wenn Titus die Zerstörung des Tempels beschlossen hätte, so brauchte er sich dessen in den Augen der Römer nicht zu schämen." Bei aller Achtung, die dem großen Historiker Graetz gebührt, muß die Richtigkeit dieser Beweisführung angezweifelt werden. Denn eine Maßnahme, die Titus im Kriege getroffen hat, kann ihm später sehr wohl unangenehm gewesen sein. Es ist also anzunehmen, daß der Bericht des Josephus auch an dieser Stelle (wie an zahlreichen anderen Stellen) gefälscht ist, beziehungsweise in einer späteren, vom Verfasser selbst umgearbeiteten Form vorliegt Was für Beweise liegen vor für diese Annahme?

Theodor Mommsen spricht in seiner römischen Geschichte (Band V) die Ansicht aus, daß der Tempel zu Jerusalem wahrscheinlich auf Befehl des Titus in Brand gesteckt worden ist. Wenn wir nun unseren Josephustext selber ansehen, finden wir, daß selbst der uns vorliegene Text für die Auffassung von Bernays und Mommsens Beweise liefert. Nach Bellum VI, § 251ff verbrennen die Römer den Tempel gegen den Willen des Titus. Die wichtigste Belegstelle für die Reinigung des Titus ist der Bericht des Josephus über den Kriegsrat, in dem Titus gegen den Willen einiger Feldherrn die Schonung des Tempels durchgesetzt haben soll (Bellum VI, 240—241).

Neben diesen beiden Angaben gibt es keine Belege dafür, daß Titus die Absicht gehabt hätte, den Tempel zu schonen. Dagegen gibt es einige Stellen im Josephus, aus denen ohne Schwierigkeit das Gegenteil gefolgert werden kann.

Daß der Josephustext viele innere Widersprüche enthält, ist allgemein bekannt. Diese Widersprüche sind nur dann verständlich, wenn wir annehmen, daß Josephus seinen ursprünglichen Bericht geändert hat. Ursprünglich muß er die Auffassung vertreten haben, daß Titus den Tempel (aus politischen Gründen) vernichten ließ, was besonders daraus hervorgeht, daß er die Handlungsweise des Titus entschuldigt. (Für etwas, was jemand n i c h t getan hat, braucht man ihn bekanntlich auch nicht zu entschuldigen!) [8])

Nach Bellum VI, 228, läßt Titus die Vorhallen des Tempels in Brand stecken, da ihm „die Schonung fremder Heiligtümer weniger wichtig sei als das Leben seiner Soldaten". Daß die Flavier sich nicht scheuten, fremde Heiligtümer zu vernichten, geht aus der Tatsache hervor, daß Vespasian Befehl gab, den Oniastempel in Aegypten zu verbrennen (Bell. VII, 421). Daß sein Befehl nicht ausgeführt worden ist, tut nichts zur Sache (das.). Schließlich ist noch bemerkenswert, daß Titus die übriggebliebenen Teile des Tempels schleifen ließ (Bell. VII, 1), hierbei handelte es sich nicht etwa nur um das Wegräumen von Trümmern, sondern um eine bewußte und beabsichtigte Zerstörung: „Da das Heer jetzt nichts mehr zu morden und zu rauben hatte, und die Erbitterung sich vergeblich nach einem Gegenstand umsah, an dem sie sich hätte sättigen können . . . befahl der Caesar (Titus), die ganze Stadt u n d d e n T e m p e l zu schleifen". (Bell. das.).

Offenbar berichtete Josephus ursprünglich, in der ersten Fassung seiner Arbeit, daß Titus den Tempel vernichten ließ (vgl. oben Valerius Flaccus); nur später wurde dieser Bericht dahin geändert, daß Titus am Tempelbrand unschuldig sei. Denn hätte Josephus gleich in der ersten Fassung seiner Arbeit die Ansicht vertreten, daß Titus unschuldig sei, hätte er es nicht nötig gehabt, Titus zu entschuldigen. Die Angaben, in denen Josephus die Handlungsweise des Titus entschuldigt (Bell. VI, 217, 240—241, 250) weisen sehr deutlich auf die ursprüngliche Darstellung hin, wonach Titus in der Tat den Befehl zur Vernichtung des Tempels selber gab.

Neben der oben erwähnten Angabe (Bell. VI, 228) sind noch folgende Stellen bemerkenswert: Der Brand des Tempels sei von Gott bereits längst beschlossen worden (Bell. VI, 250). Wenn wir in Betracht ziehen, daß Jos. vielfach die göttliche Vorsehung für

---

[1]) Heinrich Graetz: Geschichte der Juden, Bd. III, S. 538 f.

[2]) Dubnow nimmt keine entschiedene Stellung zur Angabe des Sulpicius Severus.

[3]) Jakob Bernays: Ueber die Chronik des Sulpicius Severus. S. 48 ff. Jahresbericht des Jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau, 1861.

[4]) „Fertur Titus adhibito consilio prius deliberasse an templum tanti operis everteret. Etenim nonnullis videbatur, aedem sacratam ultra omnia mortalia illustrem non debere deleri, quae servata modestiae Romanae testimonum, diruta perennem crudelitatis notam praeberet. At contra alii et Titus ipse evertendum Templum imprimis censebant, quo plenius Iudaeorum et Christianorum religio tolleretur. Quippe has religiones, licet contrarias sibi, iisdem tamen auctoribus profectas; Christianos ex Iudaeis exstitisse; radice sublata stirpem facile perituram. Ita Dei nutu accensis omnium animis templum dirutum . . . ."

[5]) Der betreffende Tacitustext ist uns nicht erhalten.

[6]) Minucius Felix: Octavius. Kap. 33, „Scripta eorum (Iudaeorum) relege, vel, ut transeamus veteres, Flavi Josephi, vel, si Romanis magis gaudes, Antoni Juliani de Iudaeis require."

[7]) Nach Bellum VI, 238 stimmte M. Antonius Julianus im Kriegsrate des Titus für die Zerstörung des Tempels.

[8]) Josephus weicht in der Archäologie vielfach vom Bellum ab; ferner ist bekannt, daß er seine Werke ursprünglich aramäisch geschrieben hat, und nur später ins Griechische übersetzt hat. Es ist anzunehmen, daß er als Hofschriftsteller der Flavier den Krieg nach ihrem Wunsche dargestellt hat, und zwar früher anders als in der zweiten Fassung. Die Ansicht, daß die Flavier den Krieg um das Jahr 71 anders dargestellt wissen wollten als später, wird durch die grundlegende Arbeit von Richard Laqueur „Der jüdische Historiker Flavius Josephus", S. 230 ff besonders eingehend beleuchtet.

seine Fehler, bzw. für angreifbare Handlungen der Römer verantwortlich macht,[9]) ist anzunehmen, daß die „göttliche Vorsehung“ auch hier mit bestimmter Nebenabsicht erwähnt wird.

An den Bericht über eine Frau, die in der Hungersnot ihr eigenes Kind aufgegessen hat, knüpft Josephus in unmotivierter Weise eine Rede des Titus (Bellum VI, 216 ff), in der Titus die Worte ausruft: „. . . . bedecken aber will ich jetzt die Greuel des Kinderfraßes mit den Trümmern ihrer Hauptstadt . . .“ In den eben genannten Worten droht Titus, Jerusalem zu vernichten, womit ohne Zweifel auch die Vernichtung des Tempels gemeint ist („Nicht soll fürder die Sonne über eine Stadt scheinen“ usw. das.). Das Natürliche wäre doch gewesen, daß Titus Mitleid empfunden hätte mit den Einwohnern einer Stadt, die er selbst hat aushungern lassen. Josephus läßt ihn dagegen Drohungen aussprechen, um dadurch die Schuld an der völligen Vernichtung auf die Zeloten zu wälzen. Diese Angabe des Josephus entbehrt jeder inneren Wahrscheinlichkeit, und ist nur verständlich, wenn wir annehmen, daß er auf diese Art die Grausamkeiten des Titus, insbesondere auch die Vernichtung der Stadt und des Tempels rechtfertigen wollte. Das eben erwähnte Verhalten des Titus (die angebliche Entrüstung über die Schlechtigkeit der Einwohner Jerusalems) wird noch schärfer hervorgehoben in einer Josippon-Handschrift[10]): „Und er (Titus) fluchte und schimpfte und Titus sprach an jenem Tage Worte, die wir nicht wiedergeben können“ (cod. Bodl. S. 232a).[11])

Wenn auch die erwähnte Josipponhandschrift viele späte Zusätze enthält,[12]) so enthält sie aber ohne Zweifel auch altes Quellenmaterial. Besonders beachtenswert ist die Variante zu Talmud Gittin 56b, wonach Titus das Allerheiligste in unschöner Weise verhöhnt hätte. Die Parallele in der Handschrift lautet: „Da setzte sich Titus in das Allerheiligste, und seine Offiziere setzten sich in das Heiligtum; und es kam das ganze große Heer, und sie verbeugten sich vor Titus, (der) im Allerheiligsten (saß), und sie brachten ihm ein Trankopfer dar“.[13]) Nach dieser Angabe wollte Titus seinen Sieg über den Gott der Juden zum Ausdruck bringen, indem er sich an derselben Stelle huldigen ließ, wo man früher dem jüdischen Gotte zu opfern pflegte. Es ist ungewiß, ob diese Ueberlieferung die richtige ist, die große innere Wahrscheinlichkeit spricht aber für ihre Echtheit.

Alle diese Angaben berechtigen uns zu der Annahme, daß Titus aus politischen Gründen (um jeden weiteren Aufstand unmöglich zu machen, und um sein Ansehen zu festigen) den Tempel zu Jerusalem vernichten ließ, und durch seine letztgenannte Handlung den Sieg des römischen Kaisertums über den jüdischen Kult zum Ausdruck bringen wollte. Später wollte er dann die Schuld am Tempelbrande von sich abwälzen, was er durch seinen Hofschriftsteller Josephus durchsetzen wollte. Neben den oben erwähnten Quellen (Antonius Julianus) geht bei genauerer Betrachtung aus dem Josephustexte selbst mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß Titus selbst den Tempelbrand veranlaßt habe. Wenn wir mit R. Laqueur (s. Anm. 8) annehmen, daß der Josephustext selbst vom Verfasser ursprünglich anders geschrieben worden ist, und später infolge der veränderten Lage Roms vom Verfasser umgeändert worden ist, so stimmen die für Titus belastenden Aussagen des Josephus gut überein mit den anderen ohne Zweifel selbständigen Quellen, mit dem Werke des Marcus Antonius Julianus und mit den Aeußerungen des Dichters Valerius Flaccus.

---

9) H. Guttmann: Die Darstellung der jüdischen Religion bei Flavius Josephus, S. 44 f.

10) Cod. Bodl. olim Huntingdon 345. Näheres s. Robert Eisler: **Jesous basileus ou basileusas.** Heidelberg, 1929, Teil I, S. 520.

11) Cod. Bodl. 232a:
ויחרף ויגדף וידבר טיטום ביום ההוא דברים אשר אין לנו לספר

12) Zu den Anachronismen gehört das zweitägige Wochenfest auf S. 224a: הדל ממנו היום ומחר כי חג שבועות לנו
die Ismaeliten als Nachfolger der Römer (!), S. 235 b:
והוא עתה עם רומיים עד יבא קצם כשאר העמים ויהי בעזרת בני ישמעאל

13) Cod. Bod. S. 241b:
וישב טיטום בקדש הקדשים ושריו ישבו בהיכל ויבאו כל חיל הגוים וישתחוו לטיטום בבית קדש הקדשים וינסכוהו

Erinnerungen an Hermann Levi.

Zu seinem 30. Todestage.

Von Josef Marx, Gießen.

Am 13. Mai d. J. waren 30 Jahre seit dem Tode des berühmten Generalmusikdirecktors Hermann Levi verflossen. Nur wenige der jüngeren Generation werden wissen, daß dieser bedeutende Dirigent der Sohn des früheren Provinzialrabbiners der Provinz Oberhessen gewesen ist.

Hermann Levi war am 7. November 1839 zu Gießen geboren. Seine Mutter war eine geborene Henriette Mayer aus Mannheim, eine gemütreiche und geistig hochstehende Frau, die bis zu ihrem frühen Hinscheiden (1842) eine der anziehendsten Erscheinungen der Gießener Gesellschaft war. Sie war eine ausgezeichnete Pianistin. Ohne Zweifel hatte ihr Sohn Hermann seine musikalische Begabung, die sich schon früh bei ihm bemerkbar machte, von ihr empfangen. Im 6. Lebensjahre trat er in seiner Vaterstadt zum ersten Male öffentlich auf. Unter großem Beifall des Publikums spielte er mit seinem älteren Bruder vierhändig ein Konzert von Hummel. Als zwölfjähriger Knabe war er bereits imstande, beim Gottesdienste in der Synagoge die Orgel zu spielen.

Hermann Levi war allezeit ein treuer Sohn, der mit großer Liebe an seinem Vater hing und für dessen Wohl besorgt war. Es verging keine Woche, in er er nicht seinem Vater einen großen, inhaltsreichen Brief schickte und ihm von seinem Tun und Treiben berichtete. Selbst auf seinen Auslandsreisen blieb er dieser Gewohnheit treu. Und welche Freude bereitete es ihm, wenn der Vater ihn besuchte und er ihn in seine Kreise einführen konnte! Bei einer solchen Gelegenheit lernte dieser auch Lenbach, einen seiner besten Freunde, kennen, der ihn einige Jahre später in Lebensgröße porträtierte.

Aber welcher Stolz erfüllte erst den 76jährigen Vater, als er am 26. Mai 1882 der Erstaufführung des „Parsifal“ in Bayreuth beiwohnen konnte! Der große Erfolg dieser Aufführung war doch in erster Linie seinem Sohne Hermann zuzuschreiben. Zum ersten Male in Wagners Leben fiel dieser volle Erfolg einer seiner Bühnenschöpfungen mit der ersten Aufführung zusammen. Was keinem seiner Werke beschieden war, dessen durfte er sich wenigstens bei seinem letzten erfreuen: Es wurde zugleich gehört und verstanden. Unvergleichlich waren die Leistungen des Riesenorchesters unter der genialen Führung seines Musterkapellmeisters Levi. Die Klangwirkung der 116 Instrumente (allein 32 erste und zweite Geigen, 12 Violen, 12 Celli, 8 Kontrabässe, 8 Harfen usw. und zur Verstärkung der Baßthemen sogar ein 12-füßiger Orgelbaß), die er hervorzauberte, war eine ideale und wunderbar einheitliche.

Nach der Aufführung begrüßte Richard Wagner in großer Gesellschaft den alten Rabbiner aufs herzlichste. „Wie sind Sie mit Ihrem ungeratenen Sohne zufrieden?“ fragte Wagner scherzend. „So ziemlich“, antwortete Dr. Levi. „Ihr Hermann“, sagte darauf Richard Wagner, „müßte als mein alter ego eigentlich den Namen „Wagner“ führen!“ Das sagte der Mann, der in seinem Werke: „Das Judentum in der Musik“ den Juden jedes Verständnis für die Musik abgesprochen hatte.

An Versuchen, Levi zu veranlassen, einen anderen Namen anzunehmen, hat es nicht gefehlt. Er war als „Levi“ berühmt geworden und ist auch als „Levi“ gestorben. Unter den vielen hohen Persönlichkeiten, die Levi ihre Gunst bekundeten, hat niemand Anstoß an seinem Namen genommen, auch der Exkaiser nicht. Als dieser im August 1889 die Festspiele in Bayreuth besuchte, wurde Levi in die kaiserliche Loge befohlen und in einer längeren Unterredung zu seinen Erfolgen beglückwünscht und ausgezeichnet.

Der im Jahre 1928 in Hamburg verstorbene Gymnasiallehrer Levy, der früher am hiesigen Gymnasium tätig war, erzählte mir, daß er im Jahre 1909 beim Großherzog von Hessen gewesen sei, um sich für einen ihm verliehenen Orden zu bedanken. Der Großherzog war des Glaubens, daß er ein Verwandter des Generalmusikdirektors sei, sprach viel von dem „prachtvollen“ Menschen und fügte hinzu, er sei in Bayreuth Arm in Arm mit ihm spazieren gegangen

Levi konnte sich einer besonderen Freundschaft des Fürsten Bismarck erfreuen, dem er in den letzten Jahren regelmäßig zum Geburtstage persönlich in Friedrichsruh seine Glückwünsche überbringen durfte und dessen Gast er dann war. Bei einer solchen Gelegenheit bat Levi den Fürsten um ein Andenken. „Ja, was soll ich Ihnen geben?“ sagte Bismarck, „wollen Sie einen Hut von mir?“ „Mit Freuden“, erwiderte Levi. Als er einige Tage später seinen Vater besuchte, zeigte er mir lachend den getragenen Hut, einen riesigen „Kalabreser“, aus feinstem Filz, den die Hutfabrik dem Fürsten laut eingedruckter Widmung zum Geschenk gemacht hatte.

Levis einzige Schwester hatte in Jahre 1858 einen französischen jüdischen Offizier, den Lieutenant Jules Moch, Repititeur der kaiserlichen französischen Militärschule zu St. Cyr, geheiratet. Dieser Offizier war im Jahre 1870 als Infanterieoberst Gefangener in Gießen. Dessen Sohn, Capitaine der Artillerie, spielte im Dreyfuß-Prozeß eine große Rolle. Ich lernte ihn bei der Beerdigung seines Großvaters kennen.

Levi war im 51. Lebensjahre, als er die Ehe mit Frau Dr. Fiedler schloß, einer stattlichen, hochgebildeten, sehr reichen Witwe, die seine letzten, durch schwere Krankheit getrübten Jahre in einer palastähnlichen Villa zu Partenkirchen, mit herrlichem Ausblick auf die Zugspitze erträglich zu machen verstand.

Levis Kompositionen sind nicht sehr zahlreich. Von dem bekannten, in alle Sprachen übersetzten Liede: „Der letzte Gruß", sagte er, es sei eine „Jugendsünde" von ihm. Sein Verleger sei daran reich geworden, er selbst habe kaum etwas davon gehabt. Verschiedene Sachen hat er für den Gottesdienst vertont, u. a. auch eine Einweihungshymne für die Synagoge in Mannheim. Ich selbst besaß einen von Levi komponierten „Wschomru", den ich s. Zt. dem Kollegen Birnbaum in Königsberg zum Geschenk für seine Sammlung machte. Wahrscheinlich befindet sich derselbe jetzt im Hebrew Union College in Cincinnati, das in der Inflationszeit die wertvolle Birnbaumsche Bibliothek angekauft hat.

Von den zahlreichen Erinnerungen an Hermann Levi, die von allgemeinem Interesse sein dürften, sei die folgende der Vergessenheit entrissen:

Als Professor Kirschner, der bekannte und berühmte Oberkantor in München, im Jahre 1881 zum Probevortrag nach München berufen wurde, teilte ihm der 1. Vorsitzende der dortigen Kultusverwaltung mit, daß man Wert darauf lege, seine musikalischen Fähigkeiten von einer Münchener Autorität begutachten zu lassen. Sie habe den Herrn Hofkapellmeister Levi um ein solches Gutachten ersucht. Dieser sei jedoch verhindert, den Gottesdienst zu besuchen, wolle ihn aber gerne in seiner Wohnung einer Prüfung unterziehen. Für diesen Zweck habe Levi den Donnerstag vormittag zur Verfügung gestellt. Ahnungslos, was wohl ein Hofkapellmeister einen Chason prüfen könne, unterließ es Kirschner, irgendwelches Notenmaterial mitzunehmen.

Wäre eine Befangenheit bei ihm vorhanden gewesen, sie hätte schon nach der ersten Begrüßung schwinden müssen, die sich unter einer überaus wohltuenden, bestrickenden Liebenswürdigkeit vollzog. Vielleicht war es dieses sofort Sichheimischfühlen, das K. übermütig machte und auf die Frage Levis, was er ihm vorsingen wolle, antworten ließ: „Was Sie mir vorlegen!" Er sah ihn ganz erstaunt an und mit einem langgezogenen: Sooo? schlug er einen dickleibigen Band mit Liedern von Brahms auf. Nach Beendigung des Vortrages sprang Levi vom Klavierstuhl auf und beglückwünschte Kirschner mit leuchtenden Augen und sagte lachend: „Ich werde es doch möglich zu machen suchen, Sie auch am Samstag vormittag während des Gottesdienstes in der Synagoge zu hören." Wie gesagt, so getan! Nach Schluß des Gottesdienstes drängte Levi durch die versammelte Menge nach vorn, und schüttelte Kirschner unter herzlichen Glückwünschen die Hand. Dieser Vorgang förderte Kirschner wesentlich in seinem Bewerbungskampfe, aus dem er als Sieger hervorging. Bis an sein Lebensende bewahrte Levi ihm sein Wohlwollen, das bei den verschiedensten Anläßen zu deutlichem, wohltuendem Ausdruck gelangte. Hermann Levi war in den Tugenden edlen Menschentums ein Meister und Vorbild. Seine strenge Wahrhaftigkeit, sein bescheidenes Wesen und seine Liebenswürdigkeit im Verkehr mit allen Menschen entzückten jeden, der ihm nahe stand. Ueber alle Maßen erquickend war aber seine große Herzensgüte, besonders gegen junge Künstler, die er, oft zu freigebig, in ihren Studien mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit unterstützte und förderte. So lebt er im Gedächtnis seiner Freunde fort. Sein Bild hat sich jedem eingeprägt, der ihm in die treuen Augen geschaut hat.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alsfeld. In einem Alter von nur 58 Jahren wurde seiner Familie und unserer Gemeinde am Samstag, den 10. Mai, שבת פ אמור Herr Hugo Rothschild ז"ל durch einen plötzlichen Tod entrissen. Was seine Angehörigen und unsere Gemeinde durch den Tod dieses trefflichen Menschen und aufrechten Jehudi verliert, ist gar nicht mit diesen wenigen Zeilen, die eine kurze Würdigung des Verstorbenen darstellen sollen, wiederzugeben. Auf streng gesetzestreuem Boden stehend, hat der Heimgegangene ein der Tauroh und den Mizwaus geweihtes Leben geführt. Jede freie Minute, die sein Beruf ihm gab, verwandte er zum Studium der hl. Lehre, und er hatte es zu einem überaus großen Wissen auf diesem Gebiet gebracht, zu einem Wissen, das überall die größte Bewunderung hervorrief. Mit seiner Gattin, die ihm sieben Jahre im Tode vorausging, hat er ein echt jüdisches Familienleben geführt, das den Idealen des orthodoxen Judentums gewidmet war. Trotz schwerer Schicksalsschläge und großer Heimsuchungen blieb sein Gottvertrauen unerschütterlich, weil er ein wirklich gläubiger und frommer Mensch gewesen ist, ein Jude, wie wir ihn in solcher Vollendung in dieser Gegenwart nur noch selten antreffen. Und so trauert um ihn nicht nur der einzige Sohn, den der Allmächtige trösten und stützen möge in seinem großen Schmerze, sondern unsere ganze Gemeinde war aufs tiefste bestürzt und innigste bewegt durch diesen schweren Verlust, den wir alle durch den Heimgang erlitten haben. Die Beerdigung fand am 12. Mai unter außerordentlich starker Anteilnahme statt, wobei Herr Lehrer Kahn in einem erhebenden Nachrufe die Verdienste des leider so früh Verschiedenen würdigte. Sein Andenken wird in unserer Gemeinde nicht verlöschen. תנצבה

Flonheim. Durch den Heimgang des Herrn Heinrich Lahm hat unsere Gemeinde einen unersetzlichen Verlust erlitten. Erst 66jährig, ist er nach kurzer Krankheit in die Welt des ewigen Friedens nach einem arbeitsreichen Leben eingegangen. Ein großes Gefolge von nah und fern hatte dem teuren Manne am 15. April nach dem neuen Friedhofe das letzte Geleite gegeben. Herr Rabbiner Dr. Lewit zeichnete seinen Charakter und sein Wirken unter Zugrundelegung des biblischen Satzes aus den Sprüchen Salomos: „Isch emunaus, raw berochaus", „Ein Mann der Treue, viel Segen war von ihm ausgegangen." So hat er sich treu bewährt als Mitglied des Gemeinderates, des Gesangvereins, der ihm am Grabe ein herzliches Abschiedslied gesungen, als Mitglied des Turnvereins, der ihm den Wiederaufbau und sein Blühen verdankt und vor allem als Vorstandsmitglied der israelitischen Religionsgemeinde. Ehrenhalber hatte er auch viele Jahre hindurch das Amt des Vorbeters bei seiner musikalischen Befähigung bestens versehen. Sein kluger Rat und seine Friedensliebe hatten vielen beigestanden. Sein Name wird in Flonheim unvergessen bleiben.

Mainz. Am Mittwoch, den 28. Mai d. J., konnte Herr Zacharias Ladenburg, Seniorchef des Immobilien- und Hypothekengeschäftes M. Ladenburg Sohn, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 85. Geburtstag feiern. Herr Zacharias Ladenburg, ein Sproß einer alten Mainzer Familie, hat für sich und sein Schaffen nie die Anerkennung und Ehrbezeigung der großen Oeffentlichkeit gesucht, leistet aber in Ehren- und Vertrauensämtern seit vielen Jahrzehnten der hiesigen israelitischen Religionsgemeinde und zahlreichen Vereinen durch seine reiche Erfahrung, sein klares Urteil und seine untrügliche Menschenkenntnis wertvolle Dienste. Wenn der Jubilar in seiner Schlichtheit auch nicht wünscht, an seinem Jubeltage Mittelpunkt einer großen Feier zu sein, so nehmen doch die weitesten Kreise der Gemeinde in aufrichtiger Mitfreude an der seltenen Geburtstagsfeier des verdienten und hochgeschätzten Gemeindemitgliedes teil. Auch der Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens spricht Herrn Ladenburg seine Glückwünsche aus und hofft, daß ihm weitere ungetrübte Jahre beschieden sein mögen. Ad meoh weesrim schonoh.

Offenbach. Am 27. April ist Herr Louis Feistmann, der frühere Chef der Firma J. Feistmann und Söhne nach langem, schwerem Leiden gestorben. In der Vollkraft seines Schaffens war er einer der bedeutendsten und markantesten Wirtschaftsführer unserer Stadt, dessen Name Weltgeltung hatte. Eine Persönlichkeit von adliger, vornehmer Gesinnung, mit reichem Wissen und großem Können begabt und dabei von bescheidenem, einfachem Wesen, wurde ihm höchste Achtung und Wertschätzung aus allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht, die auch darin ihren Ausdruck fand, daß man ihm zahlreiche Ehrenämter übertrug (Vorsitzender der Handelskammer, Stadtverordneter u. a.). Stets hatte er sich ein warmes, mitfühlendes Herz für alle Bedrängten und Bedürftigen bewahrt und übte in aller Stille eine großzügige Wohltätigkeit aus, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes. Der jüdischen Gemeinde Offenbach war er ein treues Mitglied. Er gehörte zu der Kommission, die den Bau unseres neuen Synagogengebäudes vorbereitete und überwachte und stellte auch hier seine große Erfahrung und seine Sachkenntnis in den Dienst der Sache. Seine Verbundenheit mit der Gemeinde bekundete er unter anderem durch Stiftung von 50 000 Mark zum Bau der Synagoge. So löste sein Hinscheiden auch in unserer Gemeinde die innigste Teilnahme aus. Sein Name wird immer mit den Besten unserer Glaubensgemeinschaft genannt werden.

Offenbach. Eine der bekanntesten und geachtetsten Persönlichkeiten unserer Stadt und insbesondere unserer jüdischen Gemeinde ist von uns gegangen: Herr Max Kamberg, Seniorchef der Mehl- und Getreidegroßhandlung M. Kamberg A.-G., wurde am 26. April, 71 Jahre alt, durch den Tod von langem, schwerem Leiden erlöst. Achtundzwanzig Jahre hat der Verewigte dem Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde Offenbach a. M. angehört und sich um diese die größten Verdienste erworben. Von allen Mitbürgern und namentlich seinen Berufsgenossen wurden seine hervorragenden Charaktereigenschaften, sein reiches Wissen und seine Sachkenntnis geschätzt, verantwortungsvolle Ehrenämter wurden ihm übertragen. So gehörte er lange Jahre dem Vorstand der Frankfurter Produktenbörse als Schiedsrichter an; er war Mitglied der Hafendeputation und während des Krieges Leiter der Lebensmittel-Verteilungsstelle des Kommunalverbandes Offenbach a. M.-Friedberg. Ein überaus zahlreiches Trauergeleite legte beredtes Zeugnis ab von der großen Verehrung und Wertschätzung, deren sich der Verblichene in allen Kreisen der Bevöl-

kerung erfreut hatte. An der Bahre würdigte Herr Rabbiner Dr. Dienemann seine trefflichen Eigenschaften und ließ an Hand des Psalmwortes: „Deiner Worte Gipfel und Haupt ist Wahrheit, ist Treue“, die Wesensart des Verklärten noch einmal vor dem geistigen Auge der in Trauer Versammelten erstehen. Treue gegen Gott, gegen seine Glaubensgemeinschaft, zeichnete ihn vor allem aus; Gottes Gesetz, im Elternhaus in sein Herz gepflanzt, war Wille und Antrieb seiner frommen Tat. Am Leben der Gemeinde nahm er den innigsten Anteil, den er auch in den Tagen seiner Krankheit bei jeder Gelegenheit bekundete. Seine Berufspflicht erfüllte er mit aller Hingabe, deren er fähig war und übte sie in den Jahren seiner Kraft aus mit Fleiß, Emsigkeit, Lauterkeit, Rechtlichkeit und Geradheit, dabei sich seiner Menschenpflicht immer bewußt bleibend. Stets fand er für Hilfe und Rat Suchende freundlichen Zuspruch, mitfühlende Teilnahme, helfende Tat. Aber erst in seiner Familie wirkte sich die ganze Kraft seiner wahrhaften Treue aus. Eine Fülle von Liebe streute er hier aus, und diese wurde von allen seinen Familienangehörigen in reichstem Maße vergolten, vor allem von seiner Gattin, die ihn mit hingebendster Liebe, mit nie ermüdender Fürsorge umhegte. Kambergs echt jüdisches Familienleben war vorbildlich für die ganze Gemeinde. So war sein Leben bei allem Leiden, das ihn in den letzten Jahren seines Lebens heimgesucht hatte, ein glückhaftes zu nennen. Nach der Rede des Herrn Rabbiners schilderte der Vorsitzende des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Offenbach a. M., Herr Justizrat Dr. Goldschmidt, die Verdienste, die sich der Verstorbene als Mitglied des Vorstandes um diesen und um die Gemeinde erworben hatte. Unermüdlich in Rat und Tat, beseelt von pflichttreuem Eifer bei Ausführung der von ihm übernommenen Geschäfte, hat er auch hier vorbildlich gewirkt. Rührend war der Abschied, den ein Kamerad des Entschlafenen, mit dem er in dem früheren Inf.-Regt. 118 gedient hatte, von ihm nahm. Er hob seine Herzensgüte und Hilfsbereitschaft hervor, die er besonders während des Krieges und nach demselben an bedürftigen Frauen und Witwen der Kriegsteilnehmer betätigte. Nachdem der Vertreter der Frankfurt-Loge, welcher der Verstorbene zwei Jahrzehnte angehört hatte, die letzten Abschiedsgrüße nachgerufen hatte, wurde, was sterblich an Max Kamberg war, der Erde übergeben. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Worms. Entdeckunen von Resten der Vergangenheit pflegen in Worms nicht viel Aufsehen zu erregen. Wir wohnen ja auf ältestem Kulturboden, der von Jahr zu Jahr weiter seine Schätze enthüllt. Als vor wenigen Tagen die Spitzhacke an die beiden kleinen Häuschen in der Hinteren Judengasse, dicht neben der alten Synagoge, gesetzt wurde, und ihre morschen Mauern und faulen Balken polternd in einer Wolke von Staub auf dem Gassenpflaster zerbarsten, ahnte man nicht, daß unter dem hohen, bisher unzugänglich gewesenen Keller des einen Hauses eine Anlage gefunden werden würde, die geeignet ist, neues wertvolles Licht auf die Geschichte und die Verhältnisse der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde zu werfen: Unter dem alten tonnengewölbten Keller wurde eine der im Synagogengarten befindlichen, unter Denkmalschutz stehenden Mikwe gleiche, nur etwas kleinere Anlage gefunden. Also eine zweite Mikwe. Stickig war die Luft, als wir auf hoher steiler Leiter immer tiefer in den Keller hinabstiegen. Sogar eine Gasmaske mußte in Tätigkeit treten. Es war die Spannung wie vor einem großen Funde! Vom Kellergewölbe rankte in gespenstigem Weiß eine lange Wurzel herab. Sie zeigte gleichsam den Weg zu einer steinernen Treppe, die im Winkel auf 10 breiten Stufen in die eigentliche Badeanlage hinabführt. Diese ist ein Viereck von 1,40 mal 1,60 Meter und heute natürlich ausgetrocknet. Die großen Quader der untersten Bauteile lassen auf ein hohes Alter schließen. Möglicherweise ist auch der Kern dieser Anlage eine römische Zisterne, die im Mittelalter zu rituellen Zwecken ausgebaut wurde. Merkwürdig bleibt, daß die schweren Quader auf allen vier Seiten auf starken Holzbalken aufliegen, die wieder ihrerseits auf Sand gebettet sind. Auf der einen Seite sind die Balken gebrochen, hier haben die Quader nachgegeben und die Wand bauchig ausgebogen. Auf dem Grunde der Anlage ist ein kreisrundes, ebenfalls mit Holz abgesteiftes Bassin, vermutlich der Behälter für das Quellwasser. Keine Kunstformen, keine Säulen oder Steine mit irgendwelchen Zeichen sind bis jetzt gefunden worden, die eine sichere Datierung des kleinen, hochinteressanten Baues zulassen. Auffallend ist die Verwendung von Holz, das sich nur durch das einst vorhandene Wasser erhalten hat. Die Sohle des Bades befindet sich etwa 12—15 Meter unter dem Pflaster der Gasse. Das zweite Frauenbad ist wohl primitiver und kleiner als das im Synagogengarten befindliche, in der Gesamtanlage diesem aber völlig gleich, und macht gerade durch das Fehlen jeder Kunstform einen sehr altertümlichen Eindruck. Ueber das Alter der Anlage ist die Begutachtung durch den Denkmalspfleger beantragt worden. Interessant ist, daß in dem abgebrochenen Hause sich ebenfalls eine Mikwe befunden hatte, die alte Tradition dieser Stätte also nicht unterbrochen wurde. Es wäre sehr zu wünschen, wenn der einzigartige Fund einer zweiten Mikwe als Denkmal erhalten und zugänglich gemacht werden könnte.

Vereine und Verbände.

Die 8. ordentliche Delegiertenversammlung des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, die an den beiden Pfingsttagen in München in der Tonhalle abgehalten wird, wird nach den bisherigen Meldungen durch die Delegierten und Gäste von etwa 150 Bünden aus ganz Deutschland besucht werden. Im Mittelpunkt der Verhandlungen des ersten Tages steht, unter dem Motto „Jugend hilft der Jugend“, das für die jüdische Jugend so außerordentlich schwierig gewordene Berufsproblem. Aus der Erkenntnis, daß es sich in der heutigen Situation bei Fragen, die Wirtschaftskampf und Lebensgestaltung berühren, für den jungen Juden nicht mehr nur um rein persönliche Angelegenheiten handelt, stehen Erörterungen über die Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Inangriffnahme dieser schwierigen Probleme im Vordergrund. Der Vortrag Martin Bubers, „Wie kann Gemeinschaft werden“, bildet den Auftakt für 2 Gruppen von Arbeitsgemeinschaften, die, von verschiedenen Grundfragen ausgehend, unter dem Thema „Beruf und Leben“ und „Lebensgestaltung“ stehen. Den Abschluß des ersten Tages bildet eine Vollversammlung, in der die Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaften in Thesenform vorgelegt werden. In einem Schlußwort „Gestaltung durch den Bund“ werden diese Ergebnisse zusammengefaßt und die Konsequenzen, die sich aus ihnen für die zukünftige Gestaltung der Jugendbundarbeit ergeben, aufgezeigt werden. Der zweite Tag ist Verbandsfragen gewidmet. In ausführlicher Aussprache werden die Ergebnisse der vergangenen Arbeit überprüft und die Richtlinien organisatorischer Art für die Weiterarbeit festgelegt werden. Mit der Wahl der neuen Leitung des Verbandes wird die Tagung ihren Abschluß finden. Am Pfingstsonntagabend führt die Künstlerische Arbeitsgemeinschaft des Jüdischen Jugendvereins Düsseldorf „Jeremias“ von Stefan Zweig auf. Hierzu hat der Dichter seine Anwesenheit zugesagt. Veranstaltungen geselliger Art, Führungen und Ausflüge umrahmen die Tagung.

Die 28. Jahresversammlung des Hilfsvereins Deutscher Juden fand am 30. März 1930 in Berlin im Hotel „Kaiserhof“ statt. Es waren Mitglieder aus Berlin und dem Reiche erschienen. Der Vorsitzende, Herr Dr. James Simon, führte einleitend aus: Die Zahl der Mitglieder und die Einnahmen sind gestiegen, und damit war die Möglichkeit gegeben, kulturelle und humanitäre Arbeit in ausgedehnterem Maße zu leisten. Er schilderte alsdann die traurige Lage der Juden im Osten. In Litauen, Polen und Rumänien leiden die Juden schwerstens unter der Auswirkung der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und der Haltung der Regierungen. Darauf erstattete der Generalsekretär Dr. Mark Wischnitzer den Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1929. Im Mittelpunkt der Arbeit stand nach wie vor die Auswandererfürsorge. Die Emigration macht heute eine Krise durch. Die Auswanderung wird auch bei großem Umfange wett gemacht durch den natürlichen Nachwuchs. Jetzt aber ist eine katastrophale Hemmung der Auswanderungsbewegung durch immer sich steigernde Restriktionen überseeischer Länder eingetreten. Immer mehr Länder verschließen sich nach dem Weltkrieg der Einwanderung, insbesondere aus Osteuropa, durch Erschwerung der Einreisebedingungen, durch Einführung eines Quotensystems oder eines Systems der Auswahl nach Berufen. Den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien schließt sich jetzt die Südafrikanische Union an. Im Jahre 1928 umfaßte die Zahl der jüdischen Auswanderer nach den Haupteinwanderungsländern und einzelnen europäischen Staaten etwa 40 000 Personen, während im Jahre 1914 nach den Vereinigten Staaten allein 138 000 Juden ausgewandert waren. Unter Für-





sorge des Hilfsvereins passierten im Jahre 1929 Berlin (Schlesischer Bahnhof) rund 40 000 Aus- und Rückwanderer. Unter diesen waren Nichtjuden 16 400. Ihren Weg nahmen über: Stentsch (Bahnhofsdienst) 8 500, Osnabrück (Bahnhofsdienst) 1250, Hamburg und Bremen 8700. Im Büro der Berliner Zentrale fanden Beratung und Hilfe 1000. Die Auswandererfürsorge war niemals dringender notwendig, als in der Gegenwart. Sie bedeutet in ihren letzten Auswirkungen Wiederaufbauarbeit, Wiederaufrichtung von zerrütteten Existenzen. Angesichts der gegenwärtigen, bedrohlichen Verschärfung der Ausschließungspolitik handelt es sich bei der Auswandererfürsorge nicht allein um den Schutz einzelner Inividuen, sondern um einen Kampf um das Einwanderungsrecht, den der einzelne für sich allein nicht führen kann. Bei der Einschränkung der Auswanderungsmöglichkeiten muß mehr als je danach gestrebt werden, den Juden des Ostens an Ort und Stelle zu helfen. Der Hilfsverein hat für den Bau von Ambulatorien in den russischen Kolonien Mittel zur Verfügung gestellt. Drei Ambulatorien — eines in der nördlichen Krim und zwei in der Ukraine — sind zur Zeit im Bau und werden voraussichtlich Anfang des Sommers 1930 fertig gestellt sein. Zur Ausführung dieser Bauten haben sich der Agro-Joint in Moskau und die Jewish Colonization Association dem Hilfsverein freundlichst zur Verfügung gestellt. In Rumänien fördert der Hilfsverein kulturelle Arbeit in erheblichem Umfange. Er wendet Schulanstalten aller Art ein Interesse zu, Gewerbeschulen für Mädchen und Knaben, Mädchenelementarschulen, Mädchenheimen, Volksschulen u.a.m. Anläßlich der Hungersnot in Bessarabien wurde 1929 eine Sondersammlung durchgeführt. Seit 1928 widmet der Hilfsverein sein besonderes Interesse dem Kinderhaus in Kowno, das eine außerordentlich große Bedeutung für die gesamte jüdische Kinderfürsorge in Litauen erlangt hat. In Anerkennung seiner segensvollen Wirksamkeit wurden ihm in den Jahren 1928 und 1929 höhere Beträge vom Hilfsverein zur Verfügung gestellt. Am 27. Januar 1930 wurde das Kinderhaus durch einen Brand zerstört. Der Hilfsverein leitete unmittelbar eine Aktion ein. Für das Hilfswerk für jüdische Studenten, von Dr. Paul Nathan, 1924 inauguriert, hat der Hilfsverein auch 1929 Mittel zur Verfügung gestellt. Im ganzen sind für diese Aktion von Mitte 1924 bis Ende 1929 rund 177 000 Mark vom Hilfsverein aufgebracht und verausgabt worden. Vom Sommersemester 1924 bis zum Sommersemester 1929 wurden 1471 Studenten unterstützt. 814 Studenten haben ihr Studium beendet. Das Fürsorgewerk für die vom Hilfsverein in Deutschland erzogenen und ausgebildeten Ukraine-Waisen, das 1922 begonnen hat, nimmt seinen Fortgang. — Darauf erstattete Herr Joachimssohn den Finanzbericht. Zum ersten Male seit dem Kriege und der Stabilisierung der Währung überschritten die Einnahmen 300 000 Mark. Auch die Jahresbeiträge des Hilfsvereins haben sich erhöht. Darauf wird der Verwaltung Entlastung erteilt. — Herr Geh. Justizrat Timendorfer sprach der Verwaltung Dank für ihre Tätigkeit im verflossenen Jahre aus. Er erklärte, daß er besonders die Ueberparteilichkeit des Hilfsvereins schätze und feiert die Persönlichkeit des ersten Vorsitzenden Dr. James Simon. — Die statutenmäßig ausgeschiedenen Mitglieder des Zentralkomitees und des Geschäftsführenden Ausschusses wurden einstimmig wiedergewählt. Im Anschluß an die Jahresversammlung hielt Herr Dr. Ernst

Feder einen Vortrag über „Politik und Humanität“. Politik und Humanität sind zwei Pole des menschlichen Handelns. Siegreich schreitet die Humanität vorwärts, in ihren Fortschritten gerade gekennzeichnet durch die Widerstände, auf die sie stößt, durch die Bekämpfung, ja die Beschimpfung, die sie findet, durch die Schelt- und Spottworte, die sich an sie heften, wie das Wort von der Humanitätsduselei. Der große Kampf zwischen Politik und Humanität beherrscht die Geschichte der Menschheit wie die Spannung zwischen These und Antithese. Der Redner erhebt die Frage, ob es notwendig sei, daß dieser Kampf immer weiter geht, ob es nicht möglich sei, daß sich These und Antithese in der Synthese auflösen zu einem Höheren, daß die Humanität nicht in Fehde liegt mit der Politik, als ihrer Widersacherin, sondern daß sie ihr die Hand reicht zum gemeinsamen Werk, daß die beste Humanität sich zugleich erweist als die beste Politik. Er erinnert an eine Szene aus dem Weltkrieg, als im Februar 1916 die Männer des Hilfsvereins, James Simon, Paul Nathan und Bernhard Kahn in Kowno vor General Ludendorff standen. Von militärischer Seite war der Gedanke aufgeworfen worden, die Verpflegung der besetzten Gebiete dadurch zu erleichtern, daß Teile der jüdischen Bevölkerung per Schub über See nach Amerika abgeschoben werden sollen. Klug tritt Paul Nathan dem politischen Plan mit Gründen der Politik entgegen. Man läßt darauf den Plan fallen. Dieselbe Methode hat Paul Nathan schon früher angewandt, als er nach Rußland ging, gegenüber den Ministern Witte, Kokowzew und Stolypin. Es hat sich dabei nicht um eine persönliche Methode Dr. Paul Nathans gehandelt. Es war die Methode und der Weg einer Organisation. Es ist das Wesen, das auszeichnende Merkmal des Hilfsvereins, daß er in dieser Weise die Spannung zwischen Politik und Humanität ausgeglichen hat. Dieser große Verein, der in einem Umfang, wie keine andere deutsche humanitäre Organisation Menschenhilfe geleistet, der in den Jahren vor dem Kriege hunderttausende von Auswanderern durch Deutschland geführt, der in Palästina den riesengroßen vom Kindergarten bis zum Technikum reichenden pädagogischen Organismus geschaffen hat, er hat damit nicht nur ein großes humanitäres Werk geleistet. Vor einem Jahre habe Max M. Warburg in der Jahresversammlung des Hilfsvereins auf die besondere Bedeutung hingewiesen, die die Weltverbundenheit unserer Zeit hat, die unsere Zeit von allen anderen Epochen der Menschheitsgeschichte unterscheidet, und die ihren Einfluß wie auf alle politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, so auch auf alle charitativen Leistungen übt. So ist auch die Hilfsarbeit, die der Verein jetzt in den Ländern des Ostens leistet, wenn sie auch nicht politischen Motiven entspringt, sondern den Motiven der Menschenhilfe und der Menschenliebe, ein politisch eminent wichtiges, eminent bedeutungsvolles und darum ein ebenso deutsches wie jüdisches Werk. Es ist ein dauernder Ruhmestitel des Hilfsvereins, daß er, geleitet von klugen, vorausschauenden, gütigen Männern, den Begriff der zweckmäßig organisierten Humanität geschaffen und zu einem großen Teil verwirklicht hat. In der anschließenden Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses wurden der Vorsitzende Dr. James Simon und die stellvertretenden Vorsitzenden Generalkonsul Eugen Landau, Max M. Warburg, Hamburg, und Willy Dreyfus wiedergewählt.

Encyclopaedia Judaica.

Das Judentum in Geschichte und Gegenwart.

Verlag Eschkol A.-G., Berlin. Band II und III.

Die fortlaufende Erscheinungsweise dieses großen Werkes macht es notwendig, die Anzeige diesmal auf zwei Bände zugleich zu erstrecken, da wir sonst Gefahr laufen, mit dem Erscheinen unserer Anzeigen zu lange hinter dem Erscheinen der Bände zurückzubleiben. (Es liegen jetzt schon 5 Bände vor.)

Man ist beim Durchstudieren der Encyklopaedie versucht, an jenes „Bekenntnis zur Encyklopaedie“ zu erinnern, das vor einiger Zeit der Dichter Rudolf Leonhard in mutigem Bekenntnis veröffentlicht hat. Man kann sich auch in unserem besonderen Fall der jüdischen Encyklopaedie zu ihr „bekennen“. Denn sie erfreut uns auch in diesen zwei Bänden wieder mit einer bunten und lebensvollen Fülle des Wissens.

Allein an größeren Artikeln liegen hier vor uns: Akzente (mit Notenbeigaben); Alchimie (mit ihrem Einfluß auf das Judentum und dem rückwirkenden der jüdischen Kabbala auf die Alchimie); Alphabeth (mit einem wichtigen Artikel über die neueren Schriftforschungen von Prof. Grimme); Altar (zum großen Teil von dem Gießener Dozenten Dr. Biaboblotzki); Amoräer (mit einem vollständigen 22 Seiten langen Namensverzeichnis); Antisemitismus (geschichtliche und theoretische Entwicklung der judenfeindlichen Strömungen aller Zeiten und Länder); Anthropomorphismus; Apokalyptik; Apostasie (mit erschütternden Zahlen über den Abfall vom Judentum); Arabische Literatur; Arbeiterbewegung (in Europa, Amerika, Palästina); Archäologie; Architektur; Archive; Aron ha kodesch (mit einer großen schönen Bildbeigabe); Aschkenasim; Assyrien; Astrologie; Astronomie, Ausgrabungen und Funde (in Aegypten, Arabien, Babylonien und besonders Palästina, mit vielen guten Abbildungen, darunter einer Buntdrucktafel); Autonomie und Babylonien.

Aus der Fülle des Interessanten mögen einige geographische Artikel erwähnt werden: Alaska, Aleppo, Alexandrien, Altona, Alzey (von dem Wiesbadener Rabbiner Dr. Lazarus), Amerika, Amsterdam, Antwerpen, Aschaffenburg und Basel.

Es mag zwecklos erscheinen, Einzelheiten aus dem dargebotenen Stoff mitzuteilen. Und doch kann ich der Versuchung nicht widerstehen, dies zu tun, um wenigsten hiermit eine Vorstellung von der Art und dem Stoff zu geben, der sich vor dem Auge des Lesers ausbreitet. Der zweite Band hebt mit der „Akademie für die Wissenschaft des Judentums“ an und gedenkt der zwei Männer, auf deren geistige und finanzielle Initiative hin diese Akademie gegründet wurde. Gleichsam wie ein Zeichen wirkt diese Einleitung: ein Zeichen für das mächtige Anschwellen des jüdischen Interesses in der Nachkriegszeit, dessen Ausdruck ja nun auch diese Encyklopaedie ist. — Bei „Rabbi Akiba“ wird — im Gegensatz zur veralteten Darstellung von Grätz — dargelegt, daß Akiba wahrscheinlich nicht am Bar-Kochba-Aufstand teilgenommen hat. Leider unerwähnt blieb ein Hinweis auf das kleine Akiba-Bild, das eine frappante Aehnlichkeit mit dem Jeremias von Michelangelo aufweist. — Dem „Alef“ ist eine größere Abhandlung gewidmet. Sie läßt uns verstehen, wieso die Worte mit dem Buchstaben Alef einen so breiten Raum auch in der Encyklopaedie einnehmen. Bei der Abhandlung über den „Almemor“ ist ein reiches Bildmaterial vorhanden. Man vermißt nur einen kurzen Hinweis auf die Erklärung des Wortes und eine Sinndeutung der Stellung des Almemors im Gesamtraum der Synagoge. — Wir erfahren unter dem Wort „Amar“, daß der Träger dieses Namens, der dem berühmten Quartett seinen Namen gab, ein Jude aus Budapest ist. — Die Abhandlung „American Jewish Joint“ zeigt uns, eine wie segensreiche Tätigkeit diese großzügige Hilfsaktion des amerikanischen Judentums für Europa und den jüdischen Osten auf die Beine gestellt hat. (Allein in den Jahren 1919-20 flossen über 22 Millionen den bedrängten jüdischen Institutionen aus Amerika zu). — In „Amram“ und „Amnon“ erstehen vor uns die sagenhaften Gelehrtengestalten aus Mainz. — Und wieder aus einem ganz anderen Gebiete: „Anatomie“ und die Beteiligung der Juden an ihr (mit ausführlicher Aufzählung). — „Anthropologie“ wird uns dargelegt, vor allem an der jüdischen Bevölkerung der Erde. — Berthold Auerbach erscheint in einer Abhandlung als der Deutsch-Jude, der deutsche Schriftsteller und angefeindete Jude. — Und schließlich erfahren wir von Seligmann Baer Bamberger, daß er keineswegs ein unbedingter Anhänger der Austritts-Orthodoxie war.

Lauter interessante Einzelheiten, die sich mühelos häufen ließen und die nur noch ergänzt sein sollen durch eine Erwähnung von Nichtjuden, die ihre Würdigung finden: Des Albertus Magnus, der verschiedenen russischen Alexander-Kaiser, Alexanders des Großen, der Apostel und deren Lehre, des Aristoteles und des französischen Arztes Astruc, des Entdeckers der biblischen „Quellenscheidungslehre“.

Wenn zum Schlusse noch einige Wünsche vorgebracht werden, so soll hiermit dem Ganzen kein Abtrag geschehen, sondern nur zum Ausdruck kommen, daß die Veröffentlichung lediglich in „Kleinigkeiten“ einige Wünsche offen läßt. Bei den verwendeten Statistiken fällt auf, daß bei Vergleichung mehrerer Länder meist verschiedene Vergleichsjahre gewählt sind. Hierdurch kann leicht ein schiefes Bild entstehen. Auffallend ist auch, daß Deutschland meist mit älteren Jahresstatistiken vertreten ist. Mitunter stimmen auch die Zahlen nicht mit den in anderen Artikeln gebrachten Zahlen (z. B. die Zahlen im Artikel „Brasilien“ und die Zahlen von Brasilien im Artikel „Amerika“). Bei den beiden Artikeln über den Baalschem und Baer aus Meshirischi (dem „großen Maggid“) vermisse ich eine Erwähnung der Buberschen Literatur über diese beiden Männer. — Mit diesen Erwähnungen mögen diese paar Bemerkungen geschlossen werden, die sich ihrer fragmentarischen Natur sehr wohl bewußt bleiben.

Rechtsanwalt Dr. Stahl, Bad-Nauheim.

DARMSTADT

Bücherschau.

Das Interesse für die Leistungen des Heinebundes, Berlin. Eine jüdische Buchgemeinde zu beleben und die werktätige Unterstützung für seine Bestrebungen zu bewirken, ist das Ziel eines Aufrufs, der sich an die jüdische Oeffentlichkeit wendet. In dreijähriger, zielbewußter Arbeit, heißt es darin, hat der Heinebund dem jüdischen Buch eine Stätte zu schaffen gewußt. Seine achtzehn Bände sind eine Bibliothek, wie sie der jüdische Büchermarkt noch nicht gekannt hat.

Drei weitere Bände werden in diesem Jahre erscheinen: Propheten und Gottesmänner von Marcus Ehrenpreis, dem Verfasser des erfolgreichen Spanienbuches. Ferner als Fortsetzung der bekannten Serie von Darstellungen des jüdischen Anteils an der Kultur Deutschlands und der Welt: Juden in der deutschen Wirtschaft von Dr. Kurt Zielenziger. Den Abschluß der Jahresreihe wird voraussichtlich ein Memoirenbuch bilden. Alle Bände sind illustriert, auf holzfreies Papier gedruckt und in Ganzleinen gebunden.

Der Aufruf ist unterzeichnet von: Kollegium der Berliner Gemeinderabbiner — Reichsverband Jüdischer Lehrervereine — Zionistische Vereinigung f. D. — Freie Jüdische Volkshochschule — Verband der Jüdischen Jugendvereine — Kartell Jüdischer Verbindungen — Jüdischer Frauenbund — Georg Kareski, Vors. der jüdischen Gemeinde, Berlin — Prof. Ismar Elbogen — Rabbiner Dr. Ziegler, Karlsbad. — Dozent Dr. Israel Rabin, Breslau — Ministerialrat Hans Goslar — Max Brod — Martin Buber — Marcus Ehrenpreis, Stockholm. — Interessenten erhalten kostenlos Prospekte durch den Heine-Bund, Berlin W 57, Pallasstr. 10/11.

Ehrenburg, Ilja. Visum der Zeit. Leipzig 1930. Paul List.

Dieses Buch ist ein Doppelspiegel: Spiegel des Menschen, der es geschrieben, und Spiegel der Bilder, die er geschaut. Man darf nicht meinen, das sei eine Selbstverständlichkeit, und man könnte das von jedem Autor und seinem Werk behaupten. In den meisten Fällen sogar bleibt es eine berechtigte, aber unerfüllte Forderung.

Ehrenburgs Weg vom schmissigen Reißer (Die Liebe der Jeanne Ney) bis zum vorliegenden „Visum der Zeit" ist ein Aufstieg in steilem Tempo. Hier wie dort der rasche Blick, der die Umwelt scharf erfaßt, die Fähigkeit zu kombinieren und zu vergleichen, die Geschmeidigkeit der Darstellung und nicht nur die Geschmeidigkeit, nein, auch die Wärme. Selbstverständlich finden wir all dies hier wie dort; denn er ist ja — hier wie dort — eben Ehrenburg. Aber seine Kräfte stehen heute auf einer anderen Ebene als vordem. Die Essays eines Europareisenden, die er unter dem Titel „Visum der Zeit" zusammenfaßt, offenbaren einen reichen weiten Geist, in der Darstellung Präzision, Eleganz, Charme, Urteil und all das durchlichtet von einer warmen Sachlichkeit. Uns jüdische Leser interessiert besonders, was er über die Juden zu sagen weiß; denn da kommt für uns überzeugend stark zum Ausdruck, wie ausgezeichnet es ihm gelingt, aus persönlicher Anteilnahme und kritischem Abwägen ein Ganzes zu formen. Er spricht viel von ihnen; man merkt, wie sie ihm nahe sind, wie sehr alle ihre Lebensbedingungen ihn beschäftigen; und wie er sie versteht, wenn er z. B. von ihnen sagt:

„Hier muß ich mich bei einer Erscheinung aufhalten, die soviel Streit und Vorwürfe hervorgerufen hat, bei der traditionellen Anhänglichkeit der polnischen Juden der russischen Kultur, im besonderen der russischen Literatur gegenüber. Die Polen beschuldigen die Juden von jeher russifizierender Tendenzen. Seinerzeit beriefen sie sich auf den „Vorteil" — die Russen seien in Polen die Herren, und für die Juden sei es natürlich vorteilhaft, sich nach Rußland zu orientieren. Aber jetzt hat sich alles geändert. Die Russen sind in Polen Parias, man verfolgt sie genau wie die Juden. Es wäre weit „vorteilhafter", alles Polnische zu verehren. Trotz alledem aber hat die Liebe des jüdischen Lehrers zur russischen Literatur nicht im geringsten nachgelassen.

Wenn die Polen auch nur ein wenig kritisches Gefühl hätten, würden sie leicht begreifen, warum die Juden die russischen Schriftsteller lesen, und nicht die polnischen. Die Juden sind zum wirklichen Empfinden der Menschheitskultur herangereift. Das ist nicht der Kosmopolitismus von Snobs und nicht der Internationalismus von Politikern. Das ist eine Erweiterung der emotionalen Struktur des Menschen; nicht Interesse für das Spezielle, das Lokale, das national Beschränkte. An der polnischen Literatur stößt die Juden ihre Begrenztheit, ihre, mit Verlaub zu sagen, wahre „Fleckgebundenheit" ab. Diese große Leidenschaften sind so intim, daß sie jenseits der Grenzen des engen Familienkreises geradezu langweilig werden, wie die Verliebtheit eines X. oder die silberne Hochzeit eines Y. Der polnische Messianismus wurde durch die geographischen Grenzen beschnitten.

Die russische Literatur war und blieb wegweisend für die polnischen Juden, weil sie eine allmenschliche Literatur ist. So ist nun einmal ihre nationale Struktur, so sind nun einmal ihre Traditionen und ihr Pathos, der Sinn ihres Daseins. Die, wenn auch häufig unbrauchbaren, Heilmittel, die in ihren Laboratorien hergestellt werden, bezwecken unentwegt die Rettung aller. Die Träumer der jüdischen Flecken finden in dieser russischen Weite Hoffnung und Stütze. Unsere russische Literatur in den Bibliotheken zu Bjalystok, Radom oder in dem Warschauer Viertel Nalewki ist soviel wie ein Stückchen blauen Himmels für den Sträfling. Sie vor allem ist die Bürgschaft für eine erfolgreiche Flucht aus dem Flecken, aus dem Ghetto in die Welt hinaus." **Weißmann.**

Asch, Schalom, Warschau. Roman. Berlin, Wien. 1930. **Paul Zsolnay.**

Dies ist nach „Petersburg" der zweite Band der vom Verfasser geplanten Roman-Trilogie: ein der Wahrheit abgerungenes Stück Leben, wie es sich abspielt in den erbärmlichen Behausungen der Warschauer und Lodzer Judenhöfe, wo zwischen Elend aller Art, wie es breit wuchert, wenn proletarische Massen zusammengepfercht werden, die eigentümlich jüdische Melodie: gemischt aus Skeptizismus und Idealismus, aus Irdischkeit und Geistigkeit, überraschend und ergreifend schwingt. „Wenn du zwei Münzen hast, so kaufe für eine Brot, für die andere weiße Narzissen, damit auch deine Seele satt werde", sagt das indische Sprichwort. Daran muß man denken, wenn man miterlebt, wie in den Häusern der durch die „Krise" arbeitslos gewordenen Weber der Sabbat aufleuchtet und für eine Weile die Welt der Hungernden tatsächlich verwandelt; wenn man miterlebt, wie der Lehrer Hurwitz den verzweiflungsvollen Kummer um seinen Sohn, der wegen politischer Agitation dann auch erschossen wird, überwindet. Der Lehrer Hurwitz ist ein Aufklärer; aber doch: „in dieser bitteren Sorge summte er die Melodien aus der Zeit seines Talmudstudiums vor sich hin. Sie hatten soviel schwermütige Trauer in sich, daß sie den Lehrer in eine andere geistige Welt versetzten, ihn seine Leiden vergessen ließen und trösteten." Es gibt für diese mit allem Jammer Geschlagenen nichts, worüber sie nicht schließlich doch sich erheben könnten; eine geheime Kraft wohnt in ihnen, die diesen Bettlern irgendwie einen Adel sichert trotz all ihrer Kleinlichkeiten und Schwächen, die durchaus nicht verheimlicht werden. *Asch* zeigt Menschen — man weiß, was das heißt; er zeigt arme jüdische Menschen — kannten wir sie *so* auch vorher? Wir glaubten es und sind denoch wie von etwas Neuem, Außerordentlichem ergriffen, wenn er Typen vor uns hinstellt wie Rachel-Leje, die Frau vom Lehrer Hurwitz und ihre Tochter Helene und all die anderen um sie her — elementare, unverstellte Menschen: absonderlich und selbstverständlich, abstoßend und ergreifend, Weise und Narren, Verblendete und Erleuchtete: Juden, echte Juden, beladen mit ihrem Jahrtausende alten Schicksal und getragen davon. Gesehen von einem, der sie kennt, versteht und liebt. **Weißmann.**

B. Jacob. Auge um Auge. Berlin. 1929. Philo-Verlag. IV und 143 S. Brosch. 4 RM.

An der Redewendung „Auge um Auge, Zahn um Zahn" entzündet sich ein bestimmter Vorwurf gegen das Judentum. Indem man in ihr den Ausdruck eines Strafwillens findet, der an dem Täter buchstäblich dasselbe vollziehen lassen will, was er dem Geschädigten angetan, wird sie zum Ausgangspunkt der Behauptung, daß im Judentum ein Gott der Rache und der erbarmungslosen Vergeltung lebendig sei, dem Milde und Verzeihen fern sei. Jacob rückt nun der falschen Auslegung des Bibelsatzes zu Leibe; und er

VERKAUF COMPL. ZIMMER
UND EINZELMÖBEL
HOCHWERTIGER QUALITÄT
EIGENER FABRIKATION

ZU BEDEUTEND ERMÄSSIGTEN PREISEN

J. GLÜCKERT
MÖBELFABRIK
DARMSTADT * BLEICHSTRASSE 29-31

Haushaltwäsche, getrennt für jede Familie
wäscht und bügelt nach günstigem Tarif
Erste Darmstädter Haushaltwäscherei
„IDEAL"
Woogsplatz 3 DARMSTADT Telefon 2877

Handarbeiten für das moderne Heim
Material und Anleitung zur Selbstanfertigung von Auto- und Reisedecken
MARIE WEYGANDT
DARMSTADT
WILHELMINENSTR. 9 HELIAHAUS TEL. 344

LUCIE GIESINGER
Photographische Bildnisse
und Vergrößerungen
DARMSTADT
Dieburgerstraße 6 • Telephon 4189

Mercedes-Benz-Vertretung
Darmstadt
Elisabethenstraße 34 Telefon 4104 Elisabethenstraße 34
Erstklassige Reparaturwerkstätte
Fahrschule zu günstigen Bedingungen

Schuh-Express / Schuh-Besohlung
„Gescha"
Jnh. G. Scharpfenecker
Darmstadt
Bessungerstr. 41 Waldstr. 11 Tel. 3435
Damensohlen und Fleck RM. 2.80
Herrensohlen und Fleck RM. 3.80
alle Größen / erstkl. Qualitätsarbeit
eleganteste Ausführung

M. Meyer, Darmstadt
Jnh.: Theodor Meyer
führt Qualitätsware
Tabakerzeugnisse
Zeughausstrasse Nr. 7
Gegründet 1879 Fernruf 501

Ihr Augenglas
nur bei
Optiker **Spaethe**
Darmstadt
Schuchardstrasse 11
3 Schritte vom Markt!

Ludwig Hausmann, Darmstadt
Telephon 1279 - Grafenstraße 10
Wurst und Fleischwaren
prima Mastgänse auch in Teilen
Hühner, Hahnen
Versand nach Auswärts
Unter Aufsicht der Relig.-Gesellsch.
Darmstadt



Bosch Dienst
Störungen
an der elektrischen Anlage Ihres Autos beseitigt rasch, gründlich und preiswert der nächste Bosch-Dienst
A. Kempa
DARMSTADT, Sandstrasse 44, Telefon 2894
Reichhaltiges Ersatzteillager Leistungsfähige Werkstatt

Stempel-Schulz
Darmstadt
Rheinstr. 19
Stempel, Schilder
Gravuren

Friedrich Weber
Polstermöbel
und Dekorationsgeschäft
Tel. 3259 Darmstadt Tel. 3259
Landwehrstrasse 35
empfiehlt sich für
alle ins Fach einschlagende Arbeiten
bei billigster Berechnung

Tapeten
Linoleum
Tapetenhaus Carl Hochstaetter
Fernruf 725 - Darmstadt - Elisabethenstrasse 29

Staatliche Lotterie-Einnahme
Carl Leo Külp
Darmstadt
Hügelstraße 2, Ecke Karlstraße
Fernsprecher: 3060
Postscheck Frankfurt a. M. 33202

AUTO-FAHRSCHULE!
KARL ZÜRTZ Fachmännische und gewissenhafte Ausbildung von Auto- und Motorradfahrern
Theoret. Unterricht durch reichl. Lehrmaterial verbunden mit
LICHTBILD-VORTRAG Eintritt täglich
Darmstadt, Röhnring 31, Tel. 3674

J. Kienzle • Darmstadt
Telefon 427 Liebigstrasse 27 Telefon 427
Kachelöfen
Wand- und Fußbodenplattenbeläge
jeder Art

begnügt sich dabei nicht, einfach auf die Interpretation der mündlichen Lehre hinzuweisen, die stets verkündet hat, daß jener Satz nicht ein buchstäblich zu Vollziehendes lehrt, sondern daß mit ihm eine je nach der Höhe und Schwere der beigebrachten Verletzung vom Täter zu leistende Geldentschädigung gefordert werde. Er geht vielmehr selbständig dem vielzitierten Bibelsatz nach, erforscht ihn in seinem Zusammenhang an den drei Stellen, an denen er sich findet, und in der Bedeutung der einzelnen Worte. Und er weist so in philologischer und lexikalischer Untersuchung nach, wie falsch es ist, in jenen Worten eine tatsächliche Talion zu suchen. Von starker Beweiskraft ist die philologische Untersuchung über die Bedeutung des Wortes tachat und von besonderem Reiz der Nachweis, wie sich die Hauptworte der Formel in die Reihe der Beispiele einfügen, bei denen, einem Gesetz der hebräischen Sprache folgend, die Vergleichspartikel ausgelassen ist, obgleich sie sinngemäß vorausgesetzt wird.

Ueber die Interpretation des einen Satzes hinaus wird die Abhandlung dann zu einer Untersuchung über die Komposition der Bibelkapitel, in denen das alte jüdische Recht niedergelegt ist, über die Verstümmelungsstrafen in den altorientalischen Rechten und ihre Ablehnung in der Thora und über den Vergeltungsgedanken in Bibel und Midrasch.

Jacob weist nach, daß die Ausdeutung der biblischen Rechtsformel im Sinne der buchstäblichen Talion der hellenistischen Literatur entstamme, die die Talion als griechisch-römische Sitte kannte und nun aus apologetischen Gründen das Judentum nicht andere Bahnen gehen lassen wollte und die biblische Gesetzgebung zum Quell dieses Rechts erheben wollte. Er versucht auch nachzuweisen, daß die Polemik der Bergpredigt gegen den Satz „Auge um Auge" sich damals nicht gegen eine jüdische Auffassung, sondern gegen die antik-heidnische Vulgärstimmung richtete. Im Zusammenhang mit dieser Untersuchung steht eine kritische Analyse der Bergpredigt im ganzen.

So ist das Buch in seiner dialektischen Methode eine wohlgelungene Bereicherung der alt- und neutestamentlichen Exegese.

Dienemann.

Das **Aprilheft der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums** wird eingeleitet durch eine Uebersicht des Herrn Rabbiners Dr. Kober in Köln über Neuerscheinungen zur Geschichte der Juden in Deutschland. In knapper Form, aber mit sicherer Kennzeichnung läßt der bekannte Fachgelehrte zahlreiche Bücher vorüberziehen, von denen ein erheblicher Teil auch das Interesse des Laien beanspruchen darf. Sehr wertvoll sind die — gleichfalls durchaus gemeinverständlich gehaltenen — Ausführungen Aptowitzers zur Geschichte des Gebetbuchs. Er zeigt insbesondere, daß der Gegensatz zwischen Juden und Judenchristen schon unmittelbar nach dem Auftreten der neuen Lehre schärfer war, als man gemeinhin annimmt, und daß wichtige Anordnungen im Gottesdienst aus der Abwehr der Angriffe und Versuchungen der neuen Lehre zu erklären sind. Unter den zahlreichen Besprechungen, welche dies Heft enthält, wenden sich insbesondere diejenigen zur Statistik der Juden an einen weiteren Leserkreis. Man abonniert die Monatsschrift, indem man Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin wird und den jährlichen Mindestbeitrag von 10 RM. an diese Gesellschaft (Postscheckkonto Paul Veit Simon, Berlin 7030) oder an einen der Vertrauensmänner sendet, welche in jedem Heft der Monatsschrift aufgezählt sind.

Thomas Mann, Die Forderung des Tages. 417 S. S. Fischer. 1930. Geb. 9.— RM.

Thomas Mann vereinigt hier „Reden und Aufsätze aus den Jahren 1925 bis 1929". Wir können von neuem das artistische Brillantfeuerwerk versilberter Wort- und Stilkunst bewundern, in dem helle Gedanken und individuelle Meinungen eines weitinteressierten und klugen Europäers hinter oszillierenden sprachlichen Scheinwerferkegeln eine Welt intensivster und prägnantester Intelligenz offenbaren. **René Hartogs.**

Korrespondenzblatt des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums. 1923.

Ein Aufsatz von Julius Guttmann widmet sich „Franz Rosenzweig" und gedenkt in Verehrung dieser starken, geistigen Persönlichkeit und ihrer dankenswerten Bemühungen im Dienste an einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Fritz Bamberger setzt „Mendelssohns Begriff vom Judentum" auseinander und Fritz Baer untersucht mit begrifflicher Klarheit die Bedeutung des zum Christentum übergetretenen „Abner von Burgos" für das Judentum. **René Hartogs.**

Soeben erscheint die zweite Nummer des dritten Jahrgangs des **„Jungen Juden"**. Zum ersten Male wird in dieser Nummer der Versuch gemacht, durch die Gegenüberstellung des deutschen und hebräischen Textes von Lamdan's „Massadah" den Zugang zu einem der bekanntesten Werke der Neuhebräischen Arbeiterliteratur für diejenigen zu eröffnen, die des Hebräischen nicht oder nur in geringem Maße mächtig sind. Wichtiger noch sind vielleicht die Uebersetzungen aus dem Werke „Arbeiterinnen sprechen", in denen ein Stück des Aufbauwerkes in Palästina, gesehen vom Standpunkt der in der Arbeit stehenden Frau, lebendig wird. Eine ausführliche Würdigung der Vereinigung der Arbeiterparteien in Palästina von M. Beilinsohn, dem ein kurzer Abriß aus der Geschichte der Arbeiterbewegung von E. Liebenstein vorausgeht, behandelt die aktuellen Probleme Palästinas während Georg Lubinski in einem Aufsatz „Abgrenzungen" sich mit dem Kommunismus innerhalb der zionistischen Jugend auseinandersetzt. Dem Andenken an Franz Rosenzweig ist ein Aufsatz von Ernst Mosbacher gewidmet, der darzustellen sucht, daß Rosenzweig als erster die jüdische Position des Nichtzionisten zu begründen versucht hat. Mit seinen Berichten und seiner ausführlichen Palästina-Umschau darf das Heft das Interesse aller an Jugend- und Palästina-Fragen Interessierten beanspruchen. (Die Zweimonatsschrift „Der Junge Jude" ist für halbjährlich 2.— RM. bei der Administration, Berlin W 15, Meineckestraße 10, zu abonnieren.)

Personalnotizen.

Geboren:

Gießen: 30. 4. 30 eine Tochter des Herrn Lehrer Otto Grünebaum.

Mainz: 15. 5. 30 eine Tochter des Herrn Moritz Hertz.

Barmizwoh:

Gießen: 2. 6. 30 Erich Grünebaum, Sohn des Herrn Lehrer Otto Grünebaum.

Vermählte:

Essenheim: Eugen Stern und Recha Stern, geb. Goldschmidt.

70. Geburtstag:

Mainz: 12. 5. 30 Frau Adele Gottschall.
17. 5. 30 Herr Julius Kaplan.

85. Geburtstag:

Mainz: 28. 5. 30 Zacharias Ladenburg.

Gestorben:

Alsfeld: 10. 5. 30 Hugo Rothschild, 58 Jahre alt.

OFFENBACH A. M.

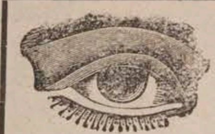
Gürtler & Hoffmann
Elektro - Radio - Phono
Offenbach a. M.
Domstrasse 13 - Telefon 86317

WILHELM OTT
Inh. M. Ott
GRABMALGESCHÄFT
Offenbach a. M.
Querstr. 19 am Friedhof, Tel. 85197
ständig großes Lager zeitgemäßer Denkmäler, eigene Schriftgravieranstalt, maschinelle Anlage

C. Neubert
Offenbach a. M.
Biebererstr. 84 Fernsprecher 86483
Güterverfrachtung durch: Schnell-Lastwagen
Leichenauto für Ueberführungen
Ferntransporte aller Art
Umzüge - Spedition

Wilhelm Seibel
Elektr. Licht-, Kraft- u. Telefon-Anlagen
Offenbach am Main
Domstraße 47 - Telefon 82438

OPEL das modernste **Motorrad**
ARDIE das preiswerteste **Motorrad**
F/N das internationale Klasse-**Motorrad**
Generalvertretung
Peter Krahn, Offenbach a. M. Domstraße 17 Telefon 82790
Reparaturen, Ersatzteile



Moderne Augengläser
Optiker *Wollmann*
Offenbach a. M. *Wilhelmstr. 13* *Krankenkassen-Lieferant*

P. O. Brehm
Inh.: Otto u. Josef Brehm
Offenbach a. M.
Mittelseestraße 6 Telefon 82267
Maler- u. Weißbindergeschäft
Schildermalerei

Peter Wolf
Galvanische Anstalt u. Schleiferei
Spezialgeschäft für **Starkvernickelung** sowie sämtlicher Metallniederschl. und Metallfärbungen
Offenbach a. M.
Bettinastr. 69 Tel. 84433

Bernhard Bloch
Feine Mass-Schneiderei
Offenbach a. M.
Bettinastrasse 38

CARL MERZ
Spenglerei - Installation
Sanitäre Anlagen
Waldstrasse 40
Telefon 84522

Gummi-Schläuche
für Garten, Garage usw. mit allen Armaturen / Schlauchwagen
Heinrich **Gilbert & Sohn**
Offenbach a. M.
Waldstr. 36 Tel. 81229

Geschenke
für alle Gelegenheiten
Willy Lang
Offenbach am Main, Frankfurterstraße 59

Math. Stinnes
G. m. b. H.
Offenbach am Main
Kaiserstrasse 95 Telefon 83886
Kohlen - Koks - Holz
Gross- und Kleinverkauf

Friedrich Weil
Spezialwerkstätte für Akkureparaturen
Starterbatterien, Radioakku
Reparaturen und Neulieferung aller Systeme
Leihbatterien stets vorrätig
Ladestation
Elektro-Anlagen aller Art
Offenbach/M. Taunusstrasse 60 Telefon 86303

Sam. Hartwig
Glaserei - Fenster
Reparaturscheiben
Offenbach a. M.
Taunusstr. 36 Tel. 86269

Tellus-Uhren
Zukunft-Uhren
Formschön
Präzision
HÜBENTHAL Offenbach a. M. Geleitstraße 22

Motorräder!
Tornax, Sarolea, Schüttoff, Imperia, Nestoria, Peugeot u. Puch
Auto- und Motorradzubehör
Derop-Tankstelle Reparaturwerkstatt
Ernst Will & Co., Offenbach M. Geleitstr. 39

Spezialhaus für alle Artikel zur Kranken-, Gesundheits- u. Körperpflege
H. MACHERS, Apotheker
Hauptgeschäft: Frankfurterstr. 42
Photo-Abteilung:
Photographische Apparate und alle Bedarfsartikel
Filiale: Biebererstr. 24

Wer probt, der lobt
Woll, Kapok u. Roßhaarmatratzen
Schonerdecken, Chaiselongues
Metallbetten, Stahlrahmen, Drelle und Inletts kaufen Sie zu konkurrenzlosen Preisen. Aufarbeiten von Matratzen sowie alle Polstermöbel prompt und äußerst billig
ALBERT MANN
Offenbach a. M., Domstrasse 14

Chr. Hörl
Offenbach a. M.
Glockengasse 56 Tel. 85338
Glaserei
Fensterfabrikation

Joh. Wilh. Schaub
Offenbach a. M.
Kunst- u. Bauschlosserei
Bettinastrasse 45 Tel. 81687

ALBERT WOLF
Offenbach a. M. Telefon 81205
Hospital Ecke Mittelseestrasse
Tägl. frisches Ochsen-, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch
sämtl. כשר Wurst- und Aufschnittwaren sowie Rauchfleisch u. geräucherte Zungen

Elektro - Radio
Neuanlagen und Reparaturen
Beleuchtungskörper - Apparate
Hohenstatt & Co. G. m. b. H.
Offenbach a. M.
Große Marktstr. 26 Telefon 83437

Max Kaufmann
Schuhmacherei
Offenbach am Main
Werkstatt: Gr. Biergrund 8
Wohnung: Bismarckstrasse 50
Schuhreparaturen und Massarbeit zu angemess. Preisen

Foto-Lamm Offenbach Bernstr. 48
Anfertigung aller Foto-Arbeiten zu meinen bekannt billigen Preisen in erstklassiger Ausführung
Prompte, fachmännische Bedienung
Sämtliche Bedarfsartikel in grosser Auswahl
Apparate, Platten, Films usw.

Gottfried Goebel Ww.
Elektrotechn. Inst. Büro
Offenbach a. M.
Bismarckstr. 133 - Tel 83985
Licht / Kraft / Rundfunk

MAINZ

Stauder & Co., Mainz

Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.

Kaiserstraße 29 1/10 **Telefon 3920**

Vorteilhafte Bezugsquelle für sämtliche Hausbrandkohlen

Ia. Ware! Reelles Gewicht!

Dampf-Waschanstalt Joh. Wehrle, Mainz

Bebelring 61 - Telefon 2553 - Mod. einger. Großbetrieb

Hygienische Reinigung und Desinfizierung für alle Wäschearten

Wir reinigen und schonen in der bekannten Weise: Stärke-, Herren- und Damen-Wäsche, sowie Haushaltungs- und Ausstattungs-Wäsche **wie Neu!**

Abholen und Liefern frei Haus

Autogarage
Reparaturwerkstätte, Tankstelle

J. Walz - Mainz

Bauerngasse 19 *Telefon 2025*

Große Tankstelle *Dapolin, Esso, Shell* und *Aral*, Oelstation, Gummistock, mod. Reparaturwerkstätte, elektr. Ladestation, Abschleppstelle, Ersatzteile und Garagenbetrieb

Fremdenverkehr-Garage

Gabriel Schmidt ★ Mainz

Handelsger. eingetr.
Haus- u. Grundstück-Makler

Frauenlobstr. 29, Tel. 3086

Geschäfts-Verkäufe
Vermietungen

MÖBEL

Einzelmöbel
Polstermöbel
Dekorationen
Ganze Zimmer-Einrichtungen
Feine Bauarbeiten
Einrichtungen für Geschäftshäuser
Laden-Einrichtungen

HUGO GERSTER

Kunstgewerbl. Werkstätten

MÖBELFABRIK
MAINZ am Südbahnhof

Verkauf nur Heiliggrabgasse 4

Ausstellungshaus Heiliggrabgasse 4
Johannisstrasse 12
und im Neubau Telegrafen-Amt

Antonio Llaneras

Inh.: Antonio Cardell

Südfrüchte-Import

Tel. 3923 Mainz Tel. 3923

Schusterstrasse 54
Münsterplatz 10 Schöfferstrasse 6

Elektro-Installation

Philipp Ebel

Mainz

Hintere Bleiche 43 Fernspr. 4704

Dreherei, Ankerwickelei, mechan. Werkstätte, elektr. Licht-, Kraft- u Signal-Anlagen, Bau v. Empfangsanlagen f. d. Radio-Unterhaltungs-Rundfunk, Gas- u. Wasser-Installat.

Bauschreinerei und Glaserei

Nicolaus Schell

Mainz

Boppstrasse 25 Telef. 1673

Lieferung u. Versicherung von Schaufensterscheiben

P. A. Stoss Nachfolger

Mainz



Ludwigstrasse 2 2/10 **Telefon 4107**

Gummistrümpfe
Bandagen
Leibbinden
Artikel zur Krankenpflege

Umzüge

prompt und gewissenhaft mit Auto-Möbelwagen

Alfred Herzberger
Johann Kempf Nachf.
G. m. b. H.
Mainz

Gr. Bleiche 56 Tel. 639

Moderner Bürobedarf

Büromöbel
Durchschreibebuchführungen
Vervielfältigungen

Felix Friedlein • Mainz

Löwenhofstrasse 9 Telefon 4185

Adler-Fahrräder
Adler - Schreibmaschinen
Nähmaschinen

Aug. Günther

MAINZ

Neubrunnenstr. 9 Tel. 4854

Staatl. Lotterie-Einnahme

Reatz

MAINZ, Markt 20

Telefon 3215

Neuzeitliche

Tapeten

TEPPICHE
DEKORSTOFFE
LINOLEUM

äußerst preiswert

J. BECKER

MAINZ, Christophstr. 7

Sie treffen Ihre Bekannten

immer im

Café

Astoria

im Ufa-Palast

Täglich ab 4 Uhr nachm.

Künstler - Konzert

Eigene Konditorei

Telefon 6168

Rosel Schwarzmann
Mainz a. Rh.
Hindenburgstrasse 5
Werkstätte
Photographischer Bildnisse
Telephon 1649
Geschäftszeit von 9—17 Uhr

Parkettfußböden

Neulieferung, Reparaturen

Anton Bernhart G. m. b. H.

Telefon 489 **Mainz** **Gegr. 1872**

Tüncher- u. Anstreicherarbeiten

Ausführung in bester Qualitätsarbeit

Fassadenputz
Möbellackiererei, Schilder

J. KERZ, MAINZ

Telefon 613 :: Frauenlobstr. 9 11/10

Herm. Reidel

Schlosserei, Installation
Autogen. Schweißerei

Mainz

Forsterstr. 8 Telefon 5728

Bankkonto Mainzer Volksbank

Prompte Bedienung

„Wäscherei Moguntia"

Tel. 5498 Inhaber: Georg Kiefer Tel. 5498

MAINZ, 21 Münsterstrasse 21

übernimmt

aller Art Wäsche

Wird abgeholt u. gebracht, Karte genügt, evtl. Telefon

Prompte Bedienung

Aug. Roßbach, Mainz

Hintere Bleiche 53 3/10

Telefon 5514

Langjähriger Zuschneider in ersten Häusern

Anfertigung feiner Herrengarderobe

Alleinige Anzeigenannahme Ludwig Greif, Mainz, Tritonplatz 5 (am Stadttheater) Fernruf 740. — Druck von E. Herzog, Mainz.